

Bundesplatz und Bundeshaus in Bern

Autor(en): **Tièche, Ad.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **89/90 (1927)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41685>

Nutzungsbedingungen

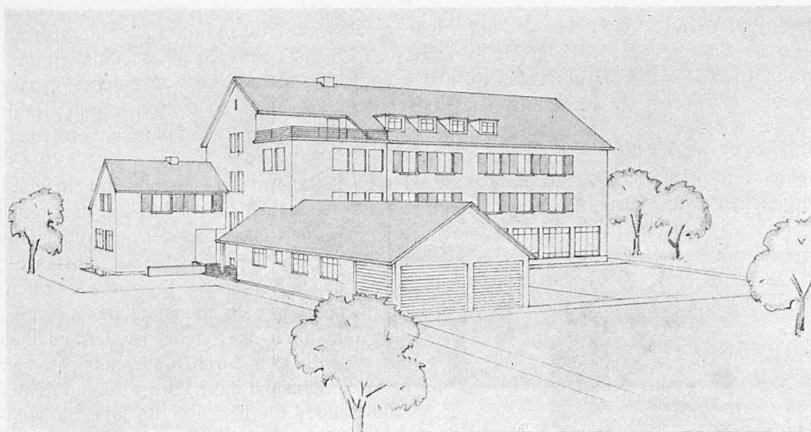
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Preisgekrönter Entwurf für ein Blindenheim in Kilchberg bei Zürich.
Verfasser Arch. E. F. Burckhardt, Zürich. — Gesamtbild aus Westen.

ken wir die Worte freundlicher Anerkennung gerade auf diesem Gebiet, die verschiedene ausländische Teilnehmer der Schweiz zollten (vergl. „S. B. Z.“ Band 88, Seite 248, vom 30. Oktober 1926).

Eine besondere bleibende Erinnerung an die Zürcher Tagung wird den Teilnehmern, neben der Fahrt an die Nordrampe der Gotthardbahn, die *Denkschrift* (vergl. „S. B. Z.“ Band 89, Seite 81) sein, die schweizerische Ingenieurarbeit auf dem Gebiet des Brücken- und Hochbaues in umfassender Weise zur Darstellung bringt.¹⁾ Ein abgerundetes Bild, besonders vom Stande des schweizerischen Brückenbaues, einschliesslich der grossen Forschungsarbeiten auf theoretischem und materialtechnischem Gebiet, sowie mit Bezug auf die Verfolgung des innern Lebens des fertigen Bauwerkes durch umfangreiche Messungen, erstet dem Leser der Schrift. Möge sie in breiten Kreisen werben nicht nur für unsere engere Heimat, sondern ganz besonders auch für das Verständnis des Berufes des Brücken- und Hochbauers, möge sie eine Grundlage sein für zielbewusste Weiterarbeit im Sinne stetigen Fortschrittes, und möge sie stets an den Versuch erinnern, auf brückenbautechnischem Gebiet die internationale Zusammenarbeit ins Leben zu rufen.

Den Veranstaltern der Tagung, den Herren Ingenieuren Prof. Dr. A. Rohn als Präsident, Prof. Dr. M. Roß als Sekretär, sowie Ad. Bühler (Sektionschef für Brückenbau bei der Generaldirektion der Schweizer Bundesbahnen in Bern), F. Hübner (Kontrollingenieur für Brücken beim Eidgen. Eisenbahndepartement Bern), E. Hodler (Präsident der Techn. Kommission des Verbandes Schweizer Brückenbauanstalten, Brugg), Prof. Dr. M. Ritter (Präsident der Fachgruppe für Beton und Eisenbeton des Schweizer Ingenieur- und Architektenvereins, Zürich) und E. Bolleter (Geschäftsführer des Verbandes Schweizer Brückenbauanstalten, Aarau) gebührt der Dank dafür, die in allen Teilen wohlgelungene Tagung angeregt und so erfolgreich durchgeführt zu haben. Zürich war ein Anfang; möge Wien mit dem nächsten Kongress ebenso erfolgreich das begonnene Werk kollegialer Zusammenarbeit weiter fördern. Jenny.

Beschränkter Wettbewerb für das „Emilienheim“, ein Blindenheim in Kilchberg.

Das Heim, für dessen Erbauung eine grössere Stiftung zur Verfügung steht, soll laut Programm Raum für 24 alte Blinde beiderlei Geschlechtes bieten, und zwar nach Geschlechtern getrennt, mit allen nötigen Gesellschafts- und Wirtschaftsräumen und einer Hauseltern-Wohnung. Als Bauplatz wurde das Gelände östlich des „Lettenholz“, in sehr bevorzugter, freier Lage erworben. Die Gesamtbausumme (ohne Umgebungsarbeiten) durfte 270 000 Fr. nicht überschreiten. In Nr. 14, Band 89 (Seite 190) ist das Wettbewerbsergebnis mitgeteilt worden; wir lassen hier das in den ersten Rang gestellte Projekt von Arch. E. F. Burckhardt (Zürich) folgen, nebst den darauf bezüglichen Bemerkungen des Preisrichters. Wie wir hören, wird das Projekt mit den aus näherem Studium und einer Reduktion des Bauprogramms (Verzicht auf die Hauselternwohnung) sich ergebenden

¹⁾ Die in vorliegender Nummer beginnende Beschreibung des Umbaues des „Viaduc du Day“ ist ein kurzer Auszug aus dieser reichhaltigen Denkschrift. Red.

Aenderungen zur Ausführung gelangen, und wir zweifeln nicht, dass das Ergebnis auch jene befriedigen wird, die durch die Einfachheit der Formensprache (und der Darstellung), sowie durch die im Gegensatz zum herkömmlichen Anstalten-Schema aufgelöste Gruppierung der Baukörper anfänglich vielleicht etwas befremdet waren. P. M.

Projekt „Am Lettenholz“: Ein Haupttrakt parallel zum Hang, zweigeschossig, mit zwei Nebenflügeln. Küche und allgemeine Räume im Erdgeschoss, Aufenthaltsräume in den Etagen; diese Anordnung sehr gut überlegt. Beziehung zwischen Küche, Office und Speisesaal, sowie der Vorschlag, den Speisenaufzug vom Office zu den Teeküchen in den Etagen zu führen, vorzüglich. Die Küche ist zu klein, kann aber ohne Schwierigkeit vergrössert werden. Lage des Musikzimmers neben dem Speisezimmer gut, der verandenartige Gang im Erdgeschoss zu opulent. Die Verteilung der Nebenräume im Erdgeschoss ist noch näher zu studieren. Eine Vergrösserung des Kellers und bessere Anordnung der Waschküche wäre erwünscht. Anordnung der Obergeschosse einwandfrei und sehr übersichtlich, besonders gut die windgeschützten Loggien und die Verbindung der Krankenzimmer mit Office und Bad. Durch die aufgelöste Gruppierung der Baukörper entsteht eine windgeschützte Terrasse, sowie ein räumlich ausserordentlich sympathischer Hof, der von der Strasse nicht eingesehen werden kann. Der Vorplatz auf der Nordseite muss vergrössert werden. Der Parterregrundriss sollte noch vereinfacht werden. Als Ganzes zeigt die Baugruppe ein sehr feines Gefühl für die Situation, sowie eingehendes Studium der besondern Bedürfnisse eines Blindenheims; die Aufteilung des Grundstückes ist die weitaus beste aller eingelaufenen Projekte.

Bundesplatz und Bundeshaus in Bern.

Nach Ad. Tièche im „Bund“ vom 12. Februar 1927, stark gekürzt.

[*Vorbemerkung der Redaktion.* Am 1. April d.] waren es 25 Jahre, seit das neue Bundeshaus in Bern seiner Bestimmung übergeben worden ist. Die „N. Z. Z.“ (Nr. 540) erinnert an jene Feier¹⁾, sowie daran, dass schon von Anfang an sowohl am, wie im Hause allerlei kritisiert worden sei. „Fast alle Kantone haben Materialien oder fertige Arbeiten zur Ausstattung geliefert“; dieser Umstand musste unweigerlich zu dem mixtum compositum beitragen, als das uns der Bundespalast heute, nach einem Vierteljahrhundert lebhaftester Architektur-Entwicklung erscheint. Man wird auch darum an den Erbauer nicht den Masstab von heute legen. Eine eingehende Baubeschreibung findet man in Band 39 der „S. B. Z.“]

Langweilig und kalt wie das Bundeshaus selber liegt der Bundesplatz vor unsern Augen. Gewiss, einmal in der Woche hat er ein farbenreiches Gepräge, da beleben ihn Marktstände mit Blumen und Gemüsekörben, sowie das ganze muntere Markttreiben. Da kommt endlich für ein paar Stunden etwas Leben und Farbe in die kalten, grauen Mauern des ewig sonnenlosen Palastes. Kurz darauf prallt die Sonne wieder auf den öden Platz, blendet die riesige Zementfläche aufs neue die Augen. Verkehrstechnisch ist der Platz ganz ungenügend organisiert und darum sehr gefährlich [eine Regelung in dieser Hinsicht müsste die Grundlage für alle weiteren Massnahmen bilden, sie wäre übrigens nicht einmal schwierig. Red.]. Vor allem entferne man die zwei hohen Kandelaber samt ihrer Bundesrenaissance, sie zerschneiden nach allen Seiten den Anblick des Platzes und nehmen den Gebäuden den Masstab; die zwei sogenannten Verkehrsinseln sind ohnehin nutzlos.

Was kann nun geschehen, um die Zementfläche künstlerisch zu gestalten und den Platz auch die Woche hindurch erfreulicher zu machen? Eine Grünanlage kommt auf diesem Platz natürlich nicht in Frage, denn sie könnte nur durch einen gewissen Reichtum, durch

¹⁾ Bei der Bundespräsident Zemp und Nat.-Rat-Vizepräsident U. Meister die Wehereden hielten; der Vize-Präsident deshalb, weil gerade zu jener Zeit, wie die „N. Z. Z.“ in Erinnerung ruft, Nat.-Rat-Präsident Gustave Ador auf diese höchste Schweizerwürde verzichtet hatte, um einen französischen Orden behalten zu können, den er als Nationalrats-Präsident nicht hätte annehmen dürfen. Auch ein Zeichen jener Zeit, die auf eiteln Pomp noch so viel Wert legte!

Ueppigkeit wirken, und das passt nicht in diesen streng architektonischen Rahmen. Dafür aber gehört Wasser auf diesen Platz, eine dekorative Fontäne; sei es in Form eines niedern grossen Bassin, das nur durch Eleganz seines Umrisses zu wirken braucht, sodass sich in seinem Becken die umliegenden Bauten spiegeln, oder sei es ein hoher Springbrunnen, wie seinerzeit derjenige, der vor dem Burgerspital in stolzer Pracht sein Wasser in die Höhe warf, oder sei es ein dekorativer Monumentalbrunnen, in dem Tier- und Figurengruppen in reichem Spiel Wasser spenden. Dergleichen wäre bei der unsymmetrischen Anlage des Bundesplatzes überaus reizvoll zu lösen. Man denke an Italiens schöne Plätze, an Paris (St-Sulpice), Lyon (Place des Jacobins und Place des Terraux), sowie Südfrankreich. Der Stolz jeder Stadt, selbst in entschieden wasserärmern Ländern, sind die Fontänen. Ich habe die volle Ueberzeugung, dass mit Hilfe der Eidgenossenschaft, der Gemeinde Bern, sowie der umliegenden Banken und von Privaten, die Mittel sich schon finden würden, um eine solche Idee zu verwirklichen. Denn Welch' schöne Aufgabe wäre es für die Schweizer Architekten und Bildhauer, den Bundesplatz in dieser Weise zu schmücken!

Es gibt hier auch noch andere Aufgaben, besonders in Anbetracht der Arbeitslosigkeit so vieler Bildhauer. Durchschreitet man die beiden Höfe rechts und links vom Mittelbau des Bundesplatzes und tritt man unter den zwei südlichen Seufzerbrücken hervor zu den Treppen, die zur Bundesterrasse hinabführen, so sind oben an diesen Treppen je zwei Postamente, die förmlich nach Plastik rufen. Was hat man nicht alles vor Professor Mosers prachtvoller Zürcher Universität aufgestellt! Wie hilft dort die Plastik ein Meisterwerk vollenden! In Bern kann sie wenigstens dazu dienen, einem mathematisch kalten Bau etwas von seiner Trockenheit zu nehmen. Nirgends würden gute Skulpturen so beachtet wie hier.

Das Studium solcher Aufträge wäre entschieden dankbarer für die Eidgen. Kunstkommission, als der Ankauf von Figuren an einer Ausstellung, die dann in irgend einer Museumsecke landen, oder für die man mit Mühe und Not ein Plätzlein in einer Anlage erst finden muss. Mit Hubachers „Badende“ auf der Bundesterrasse hat man einen erfreulichen Anfang gemacht. Wie spielend löste doch die Barockzeit solche Probleme! Welche Lust ist es da, nach Würzburg, Veitshochheim, Ludwigs- und Nymphenburg, in die italienischen und französischen Park- und Schlossanlagen zurückzublicken, und auch unsern Zeiten wieder eine solche Aufgabe zu wünschen.

Hier bietet sich nun etwas derartiges, die Ausgestaltung des Bundesplatzes und die Vollendung der Fassade des Bundeshauses; denn trotz den vielen Millionen, die dieser Bau verschlungen hat, und trotz den vielen Renaissance-Motiven macht die Fassade gegen den Platz einen absolut unfertigen Eindruck. Der Architekt hat es vorgezogen, den überaus reichen Figureschmuck von Richard Kissling in vier Bogenfeldern zu oberst an der Kuppel anzubringen, wo er niemals von jemand gesehen worden ist. Man vergass aber darob figürlichen Schmuck da anzubringen, wo man ihn sehen konnte und wo ihn der Erbauer ebenfalls geplant hatte, im grossen Giebelfeld der Hauptfassade. Das Modell des Bundespalastes, sowie alle endgültigen Pläne von Auer sahen diesen Hauptschmuck vor, für den Bildhauer Lanz auch Studien gemacht hatte. Ebenso fehlt der Fries zwischen den Kapitälern der Hauptfassade, es ist dort in all dem sonst so überflüssigen Aufwand eine merkwürdig leere Stelle. Die Hauptsache wäre aber die endliche Ausschmückung des leeren Giebelfeldes. Das bedingt allerdings das Entfernen der drei „Frauenspersonen“ (um einen in Bern üblichen, wenig galanten amtlichen Ausdruck zu gebrauchen), jener drei verunglückten Damen, die der so geniale Rodo de Niederhäusern, in einem ganz schwachen Moment, nebst der dazugehörenden Fahne auf den Giebel gesetzt hat.

Ist man seit Jahren an der Verbesserung der Akustik des Nationalratssaales, so kann man auch für die Vollendung der Fassade

etwas tun. Hat der Platz dann sein schönes Bassin, um das herum nach wie vor auf einer gesicherten Trottoiranlage der Markt stattfinden kann, und hat das Bundeshaus sein Giebelfeld erhalten (man sehe doch das Kornhaus an, wie die Alten so was machten), dann ist der Bundesplatz in Bern kein langweiliger, steifer, fremder Raum mehr, sondern er wird zu einer weitern Sehenswürdigkeit unserer Stadt.

Wir bringen diese interessanten Anregungen, ohne im einzelnen dazu Stellung zu nehmen. Für jeden, der für Architektur nicht ganz unempfindlich ist, bildet der anspruchsvolle und plumpe Pomp des Bundespalastes ein immer neues Aergernis. So gut wie unrichtige Ernährung den menschlichen Organismus allmählich, aber sicher ruiniert, so üben derartige Bauten durch die Unaufrichtigkeit und den Schwulst ihrer Formen einen demoralisierenden Einfluss auf alle aus, die ständig in ihnen zu verkehren haben, gleichgültig ob diese sich des schädlichen Einflusses bewusst werden, oder nicht.

† Albin Beyeler.

Am 28. Februar starb in Bern a. O. Oberingenieur Albin Beyeler im Alter von genau 74 Jahren. Mit ihm nahm ein arbeitsreiches Leben ein immer noch zu frühes Ende. Da alle seine nähern Berufskollegen und Freunde bereits dahingegangen sind, müssen wir uns hier mit folgendem, dem „Berner Tagblatt“ entnommenen Nachruf begnügen. — Albin Beyeler wurde am 1. März 1853 in Schwarzenburg geboren. Er studierte an der Eidgen. Techn. Hochschule in Zürich und erwarb sich das Diplom als Ingenieur und das Patent als Grundbuchgeometer. Nach absolviertem Studium führte er zunächst Katasterarbeiten in Neuenegg und Mühleberg

aus; 1877 arbeitete er an Strassenbauten in Guggisberg und Wasserbauten im Grossen Moos. Im Jahre 1884 wurde Beyeler als Divisions-Ingenieur an den Bau des Panamakanals berufen; er arbeitete dort an dem berühmten Culebra-Abschnitt in der Lessep'schen Expedition¹⁾. In seinem Buch „Eldorado“ berichtet Prof. Dr. Röthlisberger (†) über sein Zusammentreffen mit Beyeler in Colon, wo dieser fieberkrank lag. Von den 40 europäischen Ingenieuren der Expedition kehrten nur noch drei lebend zurück, während die andern dem Fieber erlagen. — Für den projektierten Berner Alpendurchstich arbeitete der nun Verstorbene einen Gegenvorschlag zum Löttschbergprojekt aus, das sogenannte Wildstrubelprojekt, das eine Transitverbindung mit maximal 13‰ Steigung vorsah. Ein aus internationalen Fachleuten zusammengesetztes Preisgericht gab diesem Projekt, das mit dem kürzern Haupttunnel und ohne die gefährliche Südrampe im Wallis ausgekommen wäre, den Vorzug²⁾. Die bernische Regierung jedoch entschied sich für den Löttschberg, in besonderer Berücksichtigung des Touristenverkehrs, während das Wildstrubelprojekt in erster Linie den Transitverkehr berücksichtigte. Die Arbeit überd als Wildstrubel-Projekt erregte immerhin die Aufmerksamkeit des Chefs der deutschen politischen Bahnbaugesellschaft Frankfurt a. M., der in Ingenieur Beyeler den Mann erkannte, der wohl auch den Weg durch das Taurusgebirge finden werde. So kam Beyeler als Experte an den Bagdad-Bahn-Bau. Im Alter von schon 59 Jahren reiste er auf besondere Einladung mit einigen schweizerischen Ingenieuren unter dem Schutz einer Bahnmilitärtruppe in die wilde Gebirgswelt des Taurus, an die Strecke Adana-Eregli. Trotzdem ein grosser Tunnel bereits im Bau begriffen war, wurden die Arbeiten sofort eingestellt, da Ingenieur Beyeler ein anderes Tracé ausfindig machen konnte. Er umging das Gebirge durch mehrere Schluchten und konnte damit den Bau eines 10 km langen Haupttunnels überflüssig machen; damit ersparte er der Bahngesellschaft viele Millionen an Kosten. Ein Jahr verging,

¹⁾ Vergl. seinen Artikel „Die Wahrheit über den Panama-Kanal“ in Band 8, Seite 31 u. ff. (August 1886).

²⁾ Vergl. Experten-Gutachten in „S. B. Z.“ Band 43, Seite 122; Wildstrubel-Projekt Beyeler in Band 44, Seite 121 (10. Sept. 1904). Die vom bern. Regierungsrat selbst berufenen Experten waren Prof. G. Colombo (Mailand), Ing. E. Pontzen (Paris) und Garnier (Brüssel).



ALBIN BEYELER
INGENIEUR

1. März 1853

28. Febr. 1927